

Siebentes Kapitel.

Die Volkspoesie.

An diese Art von Jugendschriften reihe ich das etwas buntfarbige Gebiet der Volkspoesie im engeren Sinne an, die Märchen, Sagen, Lieder, wie sie von jeher im Munde des Volkes lebten und jetzt auch auf dem Büchermarkte zu haben sind. Darüber ist kein Streit, daß wir die herrlichsten und duftendsten Blüthen unserer Poesie, die sich mit Fug und Recht neben Schiller und Göthe stellen können, den Volksfängern verdanken, ein Nibelungenlied, eine Gudrun, Keinecke der Fuchs und alle die lieblichen Liederchen, die zum Theil heute noch gesungen werden. Aber seitdem sie zum Gegenstande buchhändlerischer Speculation geworden sind, ist es leider nicht zu verkennen, daß die Blüthen abgestreift und trockene, widerliche Besenreißer an ihre Stelle getreten sind. Man vergleiche nur die köstliche Sammlung der Gebrüder Grimm

mit dem Wust von läppischen und schmutzigen Märchen, wie sie mit elenden Illustrationen jetzt ausgedient werden: der Kampf über den Struwelpeter ruht jetzt vorläufig, aber er selbst ist damit noch nicht aus dem Felde geschlagen, so heftig auch der Sturm des Unwillens gegen ihn heranbrauste. Anstatt der Bilder erhalten hier die Kinder Fragen in die Hände, häßliche Fragen, daß sie sich öfter abgestoßen als zur Heiterkeit angeregt fühlen, und wenn die Vertheidiger angeführt haben, daß die Carricatur oft mehr wirke als eine ernstgemeinte Rüge, so ist darauf zu erwidern, daß einmal dieses Alter eine Carricatur noch gar nicht zu verstehen vermag, und dann, daß nicht jede Frage eine Carricatur ist, wie einst Herwegh dem Fürsten Pückler zurief: nicht jede Fürstenreise ist eine Odyssee. Auch darf dabei nicht übersehen werden, daß die Carricaturen sich nicht etwa blos auf die Kinder und ihre Untugenden erstrecken, sondern daß auch Vater und Mutter, Onkel und Tante und Verwandte als lächerliche Zerrbilder auftreten, eine Zugabe, welche gewiß nicht sehr geeignet ist, das Gebot: du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, und die Erklärung des Katechismus dazu in das geeignete Licht zu setzen. Ebenso kann man auch den Texten kein anderes Lob ertheilen, da sie, anstatt die Fehler und Sünden der Kinder beim rechten Namen zu nennen und sie mit ernster Rüge

zu strafen, ein Späßchen darüber machen und die Nachlust zu erregen suchen. Wer diese Ansicht der Sache für zu streng und finster hält, der kann sich leicht durch eigene Versuche vom Gegentheil überzeugen; er beobachte ein Kind von einem Jahre nur, dem irgend etwas verboten wird; das Kind hat scharfe Augen und sobald es beim Verbieten nur ein Lächeln um die Lippen des Vaters und der Mutter spielen sieht, so wird es sofort, selber lächelnd, das Verbotene wiederholen und so lange damit fortfahren, bis es der Sache überdrüssig ist oder bis es auf handgreifliche Weise belehrt wird, daß es mit dem Verbote ernstlich gemeint war. Dieselbe Beobachtung kann Jeder auch bei den in Rede stehenden Hanswurstdaden machen; sie schrecken nicht ab, sondern reizen zur Nachahmung an, zuerst zur Nachahmung im Scherz, darüber lachen noch die lieben Eltern, dann zur Angewöhnung im Ernst und in der Wirklichkeit, dann grollen sie und nur das liebe Kind lacht noch, daß sie jetzt noch so verwerflich finden, worüber sie sich vor Kurzem noch so herzlich freuten, und von der kleinen Unart geht es dann rasch weiter zum groben Fehler und zur schlimmen Sünde.

Eine gesunde Kritik, nicht bloß die von kirchlicher Farbe, ist darüber auch längst einig; aber ganz dasselbe Urtheil gebührt auch der Masse von Liedern, wie sie auf allen möglichen Wegen in das

Volk eingebracht werden. Auch hier ist ein Vergleich an seinem Ort. Man denke an die evangelischen Kernlieder unseres Luther, die doch ganz auf dem volksmäßigen Wege entstanden und verbreitet worden sind, z. B. das bekannte Lutherlied auf die ersten evangelischen Märtyrer „ein neues Lied wir heben an:“ oder wer vielleicht das kirchliche Element noch außer Acht zu lassen scheint, der nehme eine Sammlung jener weltlichen Volkslieder zur Hand, die wohl hie und da für unsere verwöhnten Ohren eine zu große Verbtheit an den Tag legen und die wir auch nicht gerade wegen dieser Verbtheit als Vorbilder aufstellen wollen, aber man suche doch in allen diesen Sammlungen, ob sich des wirklich Unfittlichen und Verderblichen so viel darin finde, als in den modernen Gassenhauern, wie sie in den Spinnstuben, auf den Kneipen, auf den Straßen und den Kirchweihen gesungen und leider auch durch den Druck verbreitet werden. Sind nicht die Feierkastenlieder, welche in der Regel an irgend ein geschichtliches Ereigniß der neusten Zeit oder an eine Hinrichtung u. dergl. anknüpfen, als das Urbild der Strummelpeter anzusehen, was die Fragenhaftigkeit und die damit zusammenhängende Unfittlichkeit in der Auffassung betrifft; es sei hier beispielsweise nur an vier der allerbekanntesten erinnert, an die beiden Lieder, welche die Attentate auf den verstorbenen König von Preußen besingen,

an das Lied vom Räuber V. Heitmann und endlich an ein Lied, welches die Verbrechen und endliche Strafe eines schwäbischen Vicars erzählt. Hier werden genau so wie in den vorhin besprochenen Kinderschriften die Verbrecher vorgeführt, Tschech, Sefeloge, Heitmann und der Vicar, aber als Verbrecher im Hanswurstengewande; kein Wunder, daß alsdann der Eindruck des Verbrecherischen vollständig verwischt wird durch die eingeflochtenen Späße. Und wie dort Vater und Mutter nicht verschont wurden, sondern mit aufgesperstem Mund und mit über dem Kopf zusammengeschlagenen Händen die Narren der lachenden Kleinen abgeben mußten, so geschieht es hier mit dem König und mit der Obrigkeit, die es sich gefallen lassen müssen, in fragenhaftem Aufzug, in fragenhafter Darstellung die Lachlust der Menge zu befriedigen. „Es wird so schlimm damit nicht sein,“ diese achselzuckende Entschuldigung der Optimisten ist hier am allerwenigsten am Platze, da es nun einmal nicht abzuleugnen ist, daß der Gehorsam und das Unterthansein aller menschlichen Ordnung eben unserer Zeit abhanden gekommen ist.

Eine andere und noch verderblichere Seite dieser Art von Volkspoesie sind die Lieder, die auf den Kirchweihen und in den Spinnstuben von den jungen Burschen und Mädchen gesungen werden. Es wäre gewiß eine Thorheit, wollte man dem Volke alle seine Vergnügungen als Ausgeburten

der Sünde aus der Hölle schelten; freue dich, Jüngling in deiner Jugend und laß dein Herz guter Dinge sein in deiner Jugend, sagt ja die Schrift, und es wäre unbillig und ungerecht, wollte man dem Volke seine Lustbarkeiten verbieten, während die höheren Stände schwelgen und prassen. Aber über dem steht noch ein Wort: und wisse, daß dich Gott um dies Alles wird vor Gericht führen, Pred. Salom. 11, 9.; und dies Wort gilt den Armen wie den Reichen.

Wie aber sieht es in dieser Beziehung in unserem Volke, oben und unten aus? Der Verkehr der beiden Geschlechter mit einander, der an sich erhebend und veredelnd wirken kann und wirken muß, wird in den Staub und in den Schmutz hinabgezogen, und auf demselben Boden der geschlechtlichen Liebe (im Gegensatz zu der Bruderliebe), der die herrlichsten Blüthen der Poesie und des Handelns treibt, wachsen auch die giftigsten und verderblichsten Pflanzen und Früchte. Der Wein erfreut des Menschen Herz, das ist ein durch die Hochzeit zu Cana als unschuldig bestätigtes Wort, aber Trunksucht und jede Unmäßigkeit suchen sich dahinter zu verstecken. Unzucht und Völlerei sind Zeitünden, die mit Lachen und Scherzen entschuldigt, mit Lachen und Scherzen begangen werden und zu denen mit Lachen und Scherzen das junge Volk verführt wird.

lust
am
leben

Raum glaube ich, daß es verkannt werden kann, wie auch in diesem Punkte die Literatur verderbliche Einflüsse äußern kann und geäußert hat. Man hat das deutsche Volk ein singendes Volk genannt, und mit Recht: ganz abgesehen von den nirgends in solcher Ausdehnung in allen Kreisen der Gesellschaft verbreiteten Singvereinen und Liedertafeln mit kirchlichen und weltlichen Tendenzen singt ja der Deutsche überall, die Kinder bei ihren Spielen, die Studenten bei ihren Zusammenkünften, die Soldaten auf dem Marsche, die Matrosen auf dem Schiffe, die Turner auf dem Turnplatz, die Männer bei einem Zweckessen u. s. f. Nun ist allerdings zuzugeben, daß die deutschen Männergesangsvereine am ersten dazu angethan sind, dem schlechten, sittlich verwerflichen Volksgefange mit Erfolg entgegen zu wirken, obgleich auch nicht in Abrede gestellt werden kann, daß auch sie bisweilen sich nicht scheuen, das Heiligste in parodirender Weise in den Staub herabzuwürdigen und gelegentlich auch, vielleicht keine Boten, doch ziemlich schlüpfrige Lieder anzustimmen. Auf den Tanzböden aber, auf den Kirchweihen, in den Spinnstuben und unter der Linde hört man noch ganz andere Lieder, bei denen sich einem das Herz im Leibe umkehren möchte. Ein großer Theil von ihnen, und vielleicht gerade die schmutzigsten, leben bloß im Volksmunde und sind entweder gar nicht im Druck erschienen oder halten sich doch so

verborgen, daß sie so gut wie gar nicht an das Tageslicht kommen, andere dagegen sind gedruckt und werden durch den Druck verbreitet, anstatt daß die Presse dahin wirken sollte, durch bessere Lieder solche Zoten und Schandgesänge zu verdrängen. Das eigentlich Verderbliche an solchen Liedern ist weniger die rohe Sinnlichkeit, die darin zu Tage tritt, als die moderne Frivolität, der Witz, in den der Schmutz und die Sünde eingehüllt wird.

Wenn man sich nicht vornehm vom Volke zurückzieht, sondern an seinen Freuden mit Theil nimmt, nicht um zu spioniren und auch nicht wie der vornehme Herr bei Matthias Claudius, der die ganze Hochzeitgesellschaft mit seiner Herablassung in Verlegenheit setzt und fast zum Ausreißen bringt, sondern wenn man sich wirklich mit den Fröhlichen freut, dann kann man in dieser Beziehung Erfahrungen machen: ich habe von Männern, die bürgerlich höchst ehrbar und achtbar waren, Lieder anstimmen hören und Bücher zur Hand nehmen sehen, die an das Gemeine nicht mehr blos grenzten, sondern selbst gemein waren; und es ist schon mehrfach aus Dörfern die Beobachtung mitgetheilt worden, daß in den Kreisen der jungen Bursche und Mädchen, welche solche unflätige Lieder anstimmten, sich junge Mädchen befanden, denen man solche Unfittlichkeit durchaus nicht zutrauen sollte. Ist es nun bei beiden denn wirklich Unerfahrenheit und

Naivetät? Oder ist es nicht vielmehr der traurige Umstand daß sie den sittlichen Maßstab die sittliche Unterscheidungsgabe verloren haben und leichtfertig sich damit entschuldigen: gesungen ist noch nicht gethan.

Wenn irgendwo, so kann ich hier unterlassen, durch Mittheilung von Proben das Gesagte zu belegen und zu erläutern; ist doch die Thatsache allgemein bekannt, und es würden, wenn Beispiele reden sollten, diese zu laut reden und zu derb ausfallen, als daß sie hier Platz finden dürften. Daß fast jeder Stand, fast jedes Handwerk dergleichen Lieder aufzuweisen hat, würde leicht darzuthun sein. Aus den angeführten Gründen aber beschränke ich mich darauf, nur einige Titel und Anfänge herzusetzen: „Es ging ein Mädel in die Stadt,“ „War einst ein jung, jung Zimmergesell,“ der Uhrenhändler, der Scheerenschleifer, der Faßbinder in den Niederlanden &c. Die betreffende Literatur aber muß nach zwei Richtungen hin dafür zur Verantwortung gezogen werden: einmal nämlich wirkt sie unmittelbar schädlich und verderblich ein durch Verbreitung unzüchtiger und überhaupt unsittlicher Lieder, in welcher Hinsicht ich Gelegenheit fand zu beobachten, daß unter andern die Leipziger Messe die *commis voyageurs* mit einem wahren Wust von dergleichen Waare versorgt, mit der sie alsdann nach Hause in ihre Fabrikorte zurückkehren,

um die Jugend zu entzünden und zu verderben; ja, oft können sie die Zeit gar nicht erwarten und zeigen schon unterwegs im Waggon bald verstoßen, bald offen ihre nichtswürdigen Schätze. Aber auch mittelbar, nicht in Lied und Bild allein, hat die Presse den Boden so im Volk vorbereitet, daß er für Unsauberkeiten und Schamlosigkeiten der genannten Art empfänglich wurde: Schilderungen und Erzählungen, welche irgendwie das erwähnte Gebiet berühren, ohne von dem heiligen Ernst des göttlichen Gebotes durchglüht zu sein, sind bodenunterwühlend, wenn sie auch nicht im Entferntesten den Anstand und die Sitte verletzen; jede Besprechung der laxeren Sitte wirkt verderblich; wenn nicht zugleich entschieden Zeugniß dagegen abgelegt wird. Es hieße zu weit gehen, wollte ich jedes Erzeugniß der Buchdruckerpresse zur Literatur rechnen und darum jene plumpen Späße, wie sie sich in Wirthshäusern unter Glas und Rahmen finden, z. B. die zehn Gebote des Wirthes, eine Parodie auf das Gesetz des Herrn, in dieses Capitel hineinziehen; ebenso gut hätte auch kürzlich das Gericht in Augsburg auf Strafe wegen Mißbrauch der Presse erkennen müssen, als ihm ein Fall vorlag, wo ein Conditor auf seine Waare unzüchtige Bilder mittelst eines Stempels aufgedrückt hatte. Aber eine Hinweisung auch auf solche Erscheinungen war nothwendig.